

H. Marzell, Heilige Pflanzen.

Bei dem innigen Verhältnis, das den primitiven Menschen mit der umgebenden Natur verknüpft, ist es nicht verwunderlich, wenn schon seit den ältesten Zeiten von „heiligen Pflanzen“ die Rede ist. Vor allem sind es gewisse Bäume, die entweder durch ihr Alter oder durch mächtigen Wuchs auffallen mußten und dann den Menschen als Wohnsitz von Göttern galten. Es sei hier nur erinnert an die dem Gotte Zeus heilige Eiche in Dodona (Epirus), aus deren Blätterrauschen der Gott den Menschen seinen Willen kundtat. Der Ölbaum war der Athene, Granatbaum und Myrte der Aphrodite, der Lorbeer dem Apollo, die Pinie dem Poseidon heilig. Einen ähnlichen Baumkult können wir bei den alten Römern nachweisen. Aber auch unter den Sträuchern und Kräutern sind manche, die in hohem religiösen Ansehen standen. Der römische Polyhistor Plinius, der im Jahr 79 n. Chr. beim Untergang Pompejis seinen Tod fand, erzählt uns in seiner „Naturgeschichte“ von der Pflanze „*verbenaca*“, unter der wir wohl das Eisenkraut (*Verbena officinalis*) verstehen dürfen, daß bei den Römern keine Pflanze so hoch in Ehren stehe wie dieses Kraut. Es heiße daher auch bei den Griechen „*hierabotane*“ (= heiliges Kraut). „Es ist die Pflanze“, sagt Plinius, „mit der unsere Gesandten zu den Feinden gehen, mit der der Tisch des Jupiter abgestäubt wird, unsere Häuser gereinigt und vor Unglück geschützt werden.“ Derselbe Plinius berichtet uns auch, daß die Gallier die Mistel (*Viscum album*) als eine heilige Pflanze verehrten. Die Druiden, die Priester der Kelten, hielten nichts mehr heilig als die Mistel und den Baum, worauf sie wachse, besonders wenn es eine Eiche sei (das Vorkommen der Mistel auf der Eiche ist äußerst selten!). Die Druiden nennen die Mistel die „Alles Heilende“. Nachdem sie unter dem Baume Opfer dargebracht hätten, besteige der Priester mit einem weißen Kleid angetan den Baum und schneide die Mistel mit einer goldenen Sichel ab.

Bei den germanischen Völkern lassen sich ebenfalls Pflanzen nachweisen, die Göttergestalten heilig waren. Wir müssen das aus verschiedenen Pflanzennamen schließen, die aus alten Zeiten erhalten geblieben sind. Auf Island hieß das bekannte Widertonmoos (*Polytrichum commune*) „Freyju-har“ (Haar der Göttin Freyja), das gefleckte Knabenkraut (*Orchis maculatus*) „Friggiargras“ (Kraut der Frigg), die Hundskamille (*Anthemis cotula*) „Baldursbra“ (Braue des Gottes Balder). Beim Einzug des Christentums war in manchen Fällen die hl.

Maria die Nachfolgerin der heidnischen Göttin. So heißt im Plattdeutschen das Widertonmoos auch „Unser leiven Fruen Haar“ (Unserer lieben Frau Haar). Aber noch viele andere Pflanzen werden in der christlichen Legende mit der Gottesmutter in Verbindung gebracht. Vom Marienblümchen (*Bellis perennis*) erzählt man sich, daß die hl. Maria zur Winterszeit einmal dem Jesusknaben weiße Leinwandfleckchen von ihrer Näharbeit als Spielzeug gab. Das göttliche Kind formte daraus Blümchen und streute sie über das Feld; seitdem blühen die Marienblümchen das ganze Jahr. „Muttergottesgläschen“ nennt man die Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*) deshalb, weil ein Fuhrmann einst der hl. Maria, die ihm seinen festgefahrenen Wagen frei machte, aus den Blütenkelchen des Blümchens Wein zu trinken gab. Groß ist auch die Zahl der Johannisblumen, von denen das Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) das bekannteste ist. Sie haben ihren Namen zunächst daher erhalten, weil sie um Johanni (24. Juni) in schönster Blüte stehen. Manche dieser Johanniskräuter wie das eben erwähnte und die Arnika sollen nach dem Volksglauben vor Gewitter schützen.

Eine hochheilige Pflanze war unseren germanischen Vorfahren die Hasel. Der noch heute in manchen Gegenden (besonders in Süddeutschland) geltende Volksglaube, daß die Hasel vor dem Blitz sicher sei, geht wohl darauf zurück, daß der Strauch dem Gewittergotte Donar heilig war. Erst in christlicher Zeit ist dann die Legende entstanden, die vors Fenster gesteckten Haselzweige schützten deshalb vor dem Blitz, weil die heilige Maria auf der Flucht nach Ägypten mit dem Jesuskinde unter einer Haselstaude bei einem Gewitter Zuflucht gefunden habe. Nicht minder scheint der Holunder (*Sambucus nigra*), dieser treue Begleiter der menschlichen Siedlungen, von unseren Vorfahren verehrt worden zu sein. Ein alter Bauernspruch lautet: „Vor dem Holunder soll man den Hut abnehmen“. Holunderholz darf man nicht verbrennen, sonst hat man Unglück im Stall und wo ein Holunderstrauch umgehauen wird, da stirbt bald jemand im Hause. Derartiger Volksglaube ist wohl der beste Beweis für die Verehrung, die man dem Strauch entgegenbringt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Repertorium specierum novarum regni vegetabilis](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [BH_61](#)

Autor(en)/Author(s): Marzell Heinrich

Artikel/Article: [Heilige Pflanzen 176-177](#)